

# Wenn Filmmusik zum Hochseilakt wird

**LUZERN** Das 21<sup>st</sup> Century Orchestra spielt die Musik zum «Star Trek»-Film von 2009. Der Komponist Michael Giacchino erklärt, weshalb diese Musik fast nicht spielbar ist.

INTERVIEW ROMAN KÜHNE  
kultur@luzernerzeitung.ch

*Michael Giacchino, die Science-Fiction-Serie «Star Trek» ist der grosse Selbstläufer der Filmgeschichte: sechs Fernsehserien, bislang elf Kinoverfilmungen. Und Sie schreiben schon das zweite Mal die Musik dazu.*

**Michael Giacchino:** Ein Traum – schon als Jugendlicher war ich «Star Trek»-Fan, trug ein T-Shirt. In den USA gehörte diese Serie wie selbstverständlich zum Erwachsenwerden. Und plötzlich stehe ich mitten im Set, meine Kinder sitzen auf Captain Kirks Stuhl! Die letzten Monate habe ich wie wild am neuesten Kinoteil, «Star Trek Into Darkness», gearbeitet, der im Mai auch in Europa in die Kinos kommen wird.

*In Luzern bringen Sie mit dem 21<sup>st</sup> Century Orchestra den Vorgänger «Star Trek» von 2009 mit Livemusik auf die Leinwand. Wie kam es dazu?*

**Giacchino:** Die Idee kam uns im letzten Jahr. Dirigent Ludwig Wicki und das Orchester führten an mehreren Abenden meine Kompositionen auf. Beim angeregten Nachessen kam Ludwig mit der Idee, doch einmal «Star Trek» auf die Bühne zu bringen. Ich war sofort begeistert.

*Sie scheinen hier keine Berührungängste zu haben. Ennio Morricone etwa hat seine Werke bis heute nie freigegeben, ausser in den seltenen Fällen, wo er selber dirigiert.*

**Giacchino:** Als Kind habe ich Aufführungen von «E. T.» und «Star Wars» mit dem Komponisten John Williams am Pult erlebt – absolut prägende Erlebnisse für meine ganze Karriere. Ich weiss, was solche Konzerte in einem auslösen können. Man sieht das Orchester, hört die ganze Wucht der Klänge. Der Film erhält eine völlig andere Kraft, eine zusätzliche Ebene, die im Kino, wo die Musik als selbstverständlich wahrgenommen wird, nicht vorhanden ist.

*«Star Trek» von 2009 hebt sich musikalisch und inhaltlich, auch mit neu-*



Klassische «Star Trek»-Figuren mit neuen Gesichtern: Zachary Quinto als Dr. Spock (links) und Chris Pine als Captain Kirk im Kinofilm von 2009.

PD

*en Schauspielern von seinen Vorgängern ab.*

**Giacchino:** Dieser Teil war ein bewusster Neuanfang. Der Film geht vor die Zeit



**«Star Trek» von 2009 war ein bewusster Neuanfang.»**

MICHAEL GIACCHINO

des Raumschiffs «Enterprise» zurück. Er sprengt den lange vorherrschenden Rahmen und ermöglicht so der Serie neues Entwicklungspotenzial.

*Und die Musik zeichnet diesen Neuanfang nach?*

**Giacchino:** Das ist die Idee. Ich habe die

Musik sehr modern komponiert. Es kommen viele komplexe Rhythmen und ungewöhnliche Schlagwerkzeuge vor. Die Musik ist auch extrem auf den Punkt, das heisst auf die Handlung zugeschnitten. Jeder Schlag zählt. Das macht eine Liveaufführung sehr anspruchsvoll. Für den Dirigenten Ludwig Wicki muss es wie ein Akt auf dem Hochseil sein. (Lacht)

*Und all die bekannten «Star Trek»-Themen?*

**Giacchino:** Eigentlich wollten wir das Captain-Kirk-Thema unbedingt reinbringen. Aber diese Melodie ist so geschichtsbeladen, dass es nirgends wirklich passte. Erst im Abspann erscheint sie erstmals. Mit anderen Motiven war es ähnlich, sodass schlussendlich eine völlig neue Musik entstand. Eine Musik, geboren aus oft spontanen Gefühlen. Denn eigentlich versuche ich nichts anderes, als dem Publikum zu erzählen, was ich spürte, als ich die Szenen zum ersten Mal sah.

*Musik aus dem Bauch heraus?*

**Giacchino:** Prinzipiell ja. Natürlich sind die Ideen des Regisseurs auch sehr wichtig. Was steckt neben dem Visuellen und Sprachlichen noch in der Figur? Welche

Zwischenebenen sollen den Zuschauern suggeriert werden? Die Psychologie eines Filmes, sein verführerisches, doppelbödiges Element, ist oft seine Musik. Meine Kompositionen sind jedoch nie Spielerei oder Selbstzweck. Die zwei wesentlichen Elemente jeder Filmmusik, der Charakter einer Figur und die Geschichte, müssen darin klar nachgezeichnet sein.

*Begonnen haben Sie als Komponist für Videospiele. Eine ganz eigene Herausforderung?*

**Giacchino:** Für Kriegsspiele wie «Medal Of Honor» habe ich am Anfang viel über den Zweiten Weltkrieg recherchiert und dann einzelne Ereignisse und Gefühle in Musik übersetzt. Ich hatte also weniger das Spiel im Kopf, sondern wollte mehr eine allgemeine Grundemotion erzeugen. Als die Spiele dann komplexer wurden, passte ich auch meine Musik an. Die Schwierigkeit ist, dass mit moderner Software alles in jedem Moment wechseln kann. Ich komponierte jetzt viele kleine Sequenzen, die beliebig ineinander übergehen. Wie bei Filmen möchte ich eine Geschichte erzählen. Aber die Geschichte ist hier mehr ein Puzzle, das erst am Schluss vollständig zusammenwächst.

## Oscar-Preisträger

**FILMKOMPONIST** kü. Michael Giacchino (46) hat bereits mit 10 Jahren seine ersten Filme vertont. Bereits während seines Studiums an der Filmhochschule arbeitete er für die Disney Company. 1997 komponierte er die Musik für das Videospiel «The Lost World», das erste Videospiel mit komplettem Orchestersatz. Seither hat er für viele Spiele, Serien (etwa «Lost») und Kinserfolge wie «Ratatouille» und «Mission Impossible III» die Musik geschrieben. Für die Filmmusik zu «Up» erhielt er 2009 einen Oscar und einen Golden Globe. Zudem schrieb er den Soundtrack zum «Star Trek»-Kinofilm von 2009, der jetzt vom 21<sup>st</sup> Century Orchestra aufgeführt wird.

HINWEIS

21<sup>st</sup> Century Symphony Orchestra & Chorus: «Star Trek – Live To Projection». Heute Freitag, morgen Samstag (je 19.30 Uhr) und Sonntag, 14. April, 18.30 Uhr, Konzertsaal, KKL, Luzern. www.21co.ch

## NACHRICHTEN

### Krimifestival mit über 200 Autoren

**BERN** sda. Das 27. Krimifestival «Criminale» findet vom 17. bis 21. April erstmals in der Schweiz statt. An 100 Veranstaltungen treten über 200 Autoren auf. Sie kommen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Programmiert sind neben einem vielfältigen Rahmenprogramm insgesamt 70 Lesungen in Bern, Solothurn, Thun, Burgdorf und in weiteren 23 Gemeinden. Zu hören sind unter anderen die Schweizer Autorinnen und Autoren Ingrid Noll, Sam Jaun, Peter Zeindler, Urs Schaub, Verena Wyss und Stephan Pörtner.

### Louvre nach Streik wieder offen

**PARIS** sda. Nach einem Streik der Museumsmitarbeiter wegen aggressiven Taschendieben hat das Pariser Museum Louvre gestern wieder seine Pforten geöffnet. Rund 20 Polizisten waren zusätzlich zum Sicherheitspersonal im Einsatz, um Taschendiebe abzuschrecken. Am Mittwoch hatten die Bediensteten des Louvre aus Protest gegen Angriffe von Dieben ihre Arbeit niedergelegt; das Museum, das jährlich zehn Millionen Besucher empfängt, musste deswegen einen Tag lang schliessen.

# Der Feind des Vaters ist das Idol des Sohnes

**LITERATUR** Historische Recherche, fesselnde Geschichte: Autorin Almudena Grandes legt einen Roman über die Zeit des Diktators Franco vor.

Der Krieg ist seit 1939 vorbei, sagt zwar Dorflehrer Don Eusebio den Kindern immer wieder. Doch es wird weiter gefoltert und gemordet. Die Zeiten unter Francos Regime 1947 in Spanien sind schrecklich, der Alltag in den Bergen Andalusiens hart. Der neunjährige Nino und seine Schwestern dürfen manchmal die Wohnung nicht verlassen, damit sie als Kinder eines Polizisten der Guardia Civil nicht sehen, was draussen passiert – aber auch, damit ihnen nichts passiert.

Der Druck ist gewaltig, die Angst gegenwärtig, keiner traut dem anderen. Eine vergiftete, eine explosive Atmosphäre. Und dazu ist das Klima unerbittlich, wie Almudena Grandes Nino gleich im ersten Satz ihres Romans klarstellen lässt: «Die Leute sagen, in Andalusien sei es immer warm; in meinem Dorf aber froren wir uns im Winter zu Tode.»

**Heiter trotz des schweren Themas**

Doch trotz all der Düsternis, Kälte und Gewalt: Das Buch «Der Feind meines Vaters» wirkt tröstlich, manchmal gar heiter, man schmunzelt oft, auch wenn man mitleidet. Und vor allem liest man es voller Spannung. Almudena Grandes schafft das, indem sie den

neunjährigen Nino als Hauptfigur einsetzt, ihn mit einem heiteren Gemüt und einem naiven, aber durchaus nachvollziehbaren Glauben an das Gute und an die Zukunft ausstattet. Die Geschichte ist in Ich-Form geschrieben, wirkt kindlich und doch nicht anbiedernd. Grandes schreibt im Vorwort: «Der Feind meines Vaters» sei ein Abenteuerroman im klassischen Sinne, und er basiere auf Tatsachen. Sowohl Nino wie die zweite heimliche Hauptfigur des Romans, der Widerstandskämpfer Cencero, sind historisch belegte Figuren. Nino ist ein Freund der Autorin und Cencero eine Legende des Franco-Widerstands, der die Guardia Civil und die Armee immer wieder narrete, der wie ein Robin Hood aus den Bergen kam, in den Dörfern auftauchte und in den Bars und Kneipen (begehrte) signierte Geldscheine hinterliess.

Cencero ist der Feind von Ninos Vater – im Grunde aber auch sein heimliches Idol. Denn anders als seine Freunde will Nino später nicht zur Guardia Civil. Und wenn sein Vater sich nichts sehnlichster wünscht, als dass der Kleine, der Carajita, endlich wachse, um die Mindestgrösse für die Rekrutierung zu erreichen, so fühlt der sich als Kleiner wohl und geschützt. Er stromert herum, spielt Fussball – und beobachtet.

Nino ist ein exzellenter Beobachter. Doch vieles überfordert ihn. Er begreift den Kampf nicht, er sieht das Elend der Witwen, die Todesangst und Ohnmacht der Eltern und hört von den Gräueltaten. Und er tröstet in der Nacht seine kleine Schwester, wenn das Schreien der Gefolterten durch die Guardia-Civil-Kaser-



Die spanische Autorin Almudena Grandes (52).

PD/van Giménez

ne klingt. «Es ist nichts, Pepica, sie zeigen nur einen Film», und als ich log, klang meine Stimme besser.

**Pepe, die Hoffnung**

Erst in Pepe, dem einsiedlerischen Portugiesen, findet er einen väterlichen Freund, dem er seine Zweifel, seine unbeantworteten Fragen stellen kann. Und seine Schreibmaschinenlehrerin leiht ihm Bücher. Von Jules Verne zum Beispiel, den er verschlingt, der ihn träumen lässt. Ihre (verbotenen) historischen Romane schärfen sein Geschichtsverständnis. Doch als Sohn des Polizisten ist er auch der Feind der

Franco-Gegner. «Für einen Jungen wie mich würde es in Fuensanta de Martos kein Pardon geben, nicht in der Sierra Sur, nicht in der Provinz Jaén, nicht in Andalusien und nicht in ganz Spanien. Weder Erbarmen noch eine Zukunft.»

**Historische Dokumentation**

Almudena Grandes (52) gilt als eine der grossen Romanautorinnen Spaniens. Bereits mit ihrem Debüt «Lulu, die Geschichte einer Frau» landete sie als 29-Jährige in den Bestsellerlisten. Der spanische Bürgerkrieg und die Zeit Francos waren auch in ihrem letzten, 2010 auf Deutsch erschienenen Roman «Das gefrorene Herz» das Leitthema.

Grandes schreibt in «Der Feind meines Vaters» mit viel Nähe zu Nino, mit vielen Dialogen. Trotz der Kinderperspektive ist die Sprache nicht simpel, sondern hält sich in guter Balance von Knappheit und Detailliebe. Der Roman liest sich zugleich als historische Recherche, als fesselnde Geschichte über ein bei uns wenig bekanntes Kapitel der spanischen Vergangenheit.

Der Roman endet etwas abrupt mit einem Wiedersehen von Nino und dem Portugiesen Pepe Jahrzehnte später. Ihre neuen Rollen mögen im ersten Augenblick überraschen. Aber eigentlich hat sie die geschickte Erzählerin Almudena Grandes in vielen Details über 400 Seiten schon angelegt.

SABINE ALTORFER  
kultur@luzernerzeitung.ch

HINWEIS

Almudena Grandes: Der Feind meines Vaters. Hanser, 2013. 400 Seiten, Fr. 27.90.